

Miteinander Zukunft gestalten

Der Kulturentwicklungsplan der Stadt Frankfurt am Main



Dr. Ina Hartwig, Kulturdezernentin der Stadt Frankfurt am Main.

© Stefanie Kösling



Dr. Patrick S. Föhl, Leiter Netzwerk Kulturbertatung, Berlin und externer Begleiter des KEP Frankfurt am Main.

© Стас Карташов



Marco Zöller, Leiter Fachbereich Kulturentwicklung, Kulturamt Frankfurt am Main.

© Eda Temucin

Die Stadt Frankfurt am Main hat gerade ihren Kulturentwicklungsplan (KEP) vorgelegt – ein strategisches Instrument, um die gegenwärtigen Transformationsprozesse in der Kultur zu begleiten und neue Perspektiven für das kulturelle Leben in der Stadt zu eröffnen. Der Plan steht unter dem Leitmotiv »Miteinander Zukunft gestalten« und wurde in einem ko-kreativen Prozess unter umfassender Beteiligung der Kulturschaffenden, Expertinnen und Experten aus den angrenzenden Feldern sowie Bürgerinnen und Bürgern erarbeitet. Initiiert wurde der Prozess von der Frankfurter Stadtverordnetenversammlung, gesteuert vom Kulturdezernat in Abstimmung mit den Fraktionen der aktuellen Stadtregerung und koordiniert vom Kulturamt. Der KEP wurde so zu einem gemeinsamen Projekt von Politik und Verwaltung, Kulturschaffenden und Stadtgesellschaft – ein kollektives Vorhaben, das sowohl politische Steuerung als auch breite Mitwirkung einschloss.

Der Prozess zur Erarbeitung des KEP gliederte sich in drei Phasen: Erhebung, Beteiligung und Konzeption. Eine Besonderheit war hierbei, dass von Beginn an drei durch die Politik gesetzte

Schwerpunkthemen im Mittelpunkt der Planung standen – die Stärkung der kulturellen Teilhabe, die Chancen der Digitalisierung für Kunst und Kultur sowie die Potenziale der freien Kulturszene der Stadt. Diese klare Fokussierung erlaubte eine besonders weitreichende Bearbei-

tung dieser Metathemen. Im Verlauf des Prozesses kamen weitere Themen wie beispielsweise die ökologische Nachhaltigkeit im Kulturbereich hinzu.

Ein weiteres Merkmal des Frankfurter Prozesses war der Anspruch, an einigen Stellen methodisch neue Wege zu gehen. Es ging darum, unterschiedliche Akteursgruppen zu erreichen, Räume für offene Diskussion zu schaffen und klassische Formate der Mitwirkung zu erweitern.

Zum Methoden-Setting

Besonders hervorzuheben ist das »kep.lab«: ein mobiles Informations- und Beteiligungsformat, das an verschiedenen zentralen Orten im öffentlichen Raum stattfand. Bürgerinnen und Bürger konnten spontan ins Gespräch kommen, Ideen äußern, an Befragungen teilnehmen und Einblicke in den Prozess erhalten. Künstlerische Interventionen, Musik und ein offener, wertschätzender Rahmen sorgten für eine Atmosphäre, die Dialog auf Augenhöhe ermöglichte. Das »kep.lab« wirkte wie ein temporärer »Dritter Ort« und machte den Planungsprozess sichtbar.



Cover KEP Frankfurt am Main (© Frankfurt am Main).

Darüber hinaus spielten u.a. Fokusgruppen eine wichtige Rolle. Sie richteten sich gezielt an Menschen, die von klassischen Kulturangeboten bislang häufig weniger erreicht werden – etwa junge Erwachsene mit internationaler Geschichte oder Menschen mit Behinderungen. Die Zusammensetzung war bewusst heterogen, um Barrieren zu identifizieren und neue Zugänge zu entwickeln.

Die »kep.workshops« bildeten den Kern der Beteiligungsphase. In diesen Großgruppenformaten stand die themenzentrierte Arbeit im Vordergrund, für die während der Workshops temporär kleinere Untergruppen gebildet wurden. In den 18 digitalen Formaten und einer Präsenzveranstaltung wurden zentrale Fragen zu Kulturorten, Inklusion, Nachhaltigkeit, Digitalisierung, Förderung und Verwaltung bearbeitet. Eine Besonderheit der digitalen Workshops war der Einsatz des Spiraldialogs während der Kleingruppen: Eine Methode, die allen Teilnehmenden gleiche Redeanteile sichert und Ideen systematisch weiterentwickelt. Moderiert wurden die Gruppen von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Kulturamts, die hierfür im Vorfeld eigens geschult wurden – ein wichtiger Schritt für »Ownership« und Mitarbeiterinnen- und Mitarbeiter-Orientierung in der Verwaltung.

Wichtige Meilensteine des Prozesses waren darüber hinaus der Kick-off der Beteiligungsphase im Zoo-Gesellschaftshaus mit über 300 Teilnehmenden, bei dem erste Ideen in »kep.mindmaps« gesammelt wurden, ebenso wie Besucherinnen- und Besucherbefragungen in verschiedenen Frankfurter Kultureinrichtungen und öffentliche Diskussionsveranstaltungen mit Expertinnen und Experten aus dem gesamten Bundesgebiet (»kep.talks«).

Insgesamt wurden mit den verschiedenen Methoden mehrere 1.000 Interaktionen mit Kulturschaffenden, weiteren Fachleuten und Bürgerinnen und Bürgern ermöglicht, deren Erfahrung und Expertise in die Planung eingeflossen sind. Die Bandbreite der Beteiligten reichte dabei von großen Frankfurter Kulturinstitutionen über einzelne Künstlerinnen und Künstler der freien Szene bis hin zu Gruppen der Stadtgesellschaft, die mit den Kulturangeboten bislang nicht erreicht werden. Ebenso wurden Expertinnen und Experten aus

anderen Feldern eingebunden, die wichtige Schnittstellen zur Kultur bilden, etwa aus Stadtplanung und -entwicklung, Kreativwirtschaft, Bildung, Digitalisierung sowie Jugend und Soziales.

Die Kulturentwicklungsplanung wurde damit gewissermaßen selbst zu einem kulturpolitischen Labor: Sie erprobte neue Formen des Verwaltungshandelns, setzte auf Kooperation und Mitbestimmung und entwickelte sich zum Experimentierfeld einer Kulturpolitik, die über die eigenen Fachgrenzen hinausblickt. Im Sinne einer kulturellen Stadtentwicklung wurden so auch Schnittstellen zu anderen Feldern gesucht, um interdisziplinäre Ansätze und neue Potenziale der Kultur für eine nachhaltige, inklusive und lebenswerte Stadt zu erkunden.

Prozessorientierung und kulturpolitischer Hintergrund

Der Kulturentwicklungsplan ist das Resultat dieser Erkundungen und Aushandlungen. Er umfasst Leitlinien, Handlungsfelder und Maßnahmen. Die Maßnahmen reichen etwa vom Ausbau digitaler Plattformen über die Entwicklung neuer Raumkonzepte bis hin zu einer flexibleren Kulturförderung. Sie bilden einen Orientierungsrahmen, der sowohl strategische Ziele als auch konkrete Schritte benennt. Als solcher dient der KEP der Kulturpolitik, der Kulturverwaltung und den Kulturschaffenden als wesentlicher Impulsgeber; zugleich ermöglicht er Anschlussfähigkeit an andere Ressorts, da diese den KEP bei den eigenen Zukunftsplanungen berücksichtigen und Aspekte hieraus an geeigneter Stelle integrieren können.



kep.lab Hafenpark Frankfurt am Main (© Frankfurt am Main; Foto: Esra Klein).



Plakate KEP Frankfurt am Main (© Frankfurt am Main)

Mit der Verabschiedung des Plans beginnt die Phase der Umsetzung. Erste Maßnahmen sind bereits auf den Weg gebracht, die Umsetzungsmöglichkeiten sind beschrieben: Die Politik steuert und setzt Prioritäten, die Verwaltung richtet Strukturen neu aus, und auch die Akteurinnen und Akteure der Kulturszene sind weiterhin beteiligt. Politische Entscheidungswege sollen transparent bleiben, um den Plan als handlungsleitendes Instrument lebendig werden zu lassen.

Der KEP versteht sich ausdrücklich nicht als ein abgeschlossener Prozess, sondern als rollende Planung. Regelmäßige Reflexionsräume, Fortschreibungen und Beteiligungszyklen sind vorgesehen, um den Plan kontinuierlich an neue Entwicklungen anzupassen. Dieses Prinzip macht den KEP zu einem lernenden System: verbindlich genug, um Orientierung zu geben, und zugleich offen genug, um neue Impulse aufzunehmen.

Ebenso bezieht sich der KEP auf kulturpolitische Traditionslinien, die die Kultur in Frankfurt maßgeblich geprägt haben und mitunter bis in die Gegenwart hinein fortwirken. Die wichtigste Referenz bildet hierbei Hilmar Hoffmann, der langjährige Kulturdezernent der Stadt, der in diesem Jahr 100 Jahre alt geworden wäre. Sein Credo »Kultur für alle« und das damit verbundene Programm einer Demokratisierung der Kultur hat seit den 1970er Jahren wesentliche

Impulse nicht nur in Frankfurt, sondern bundesweit gesetzt. Diese sind auch gegenwärtig noch von Bedeutung, ja, sogar aktueller denn je.

Denn die Frankfurter Stadtgesellschaft ist heute sichtbar vielfältiger als in den 1970er Jahren und die Fragen, wie vor diesem Hintergrund der gesellschaftliche Zusammenhalt organisiert werden kann und welche Beiträge die Kultur hierfür leisten kann, sind ungleich drängender. Der KEP baut hierbei auf multiple Ansätze, die auf einen weiten Kulturbegriff ebenso setzen wie auf Partizipation, Vermittlung, erweiterte Nutzungs- und Gestaltungskonzepte von kulturellen Räumen und den Abbau von Zugangsbarrieren.

Auch in weiterer Hinsicht ist die Gesellschaft heute komplexer geworden. Die digitale Revolution und der Klimawandel etwa haben weitreichende Veränderungen unseres Zusammenlebens eingeleitet, die neue Anforderungen an den Kulturbereich formulieren. Auch dies reflektiert der KEP und macht deutlich, dass es hierfür insbesondere neuer Formen der Zusammenarbeit und der Wissensvermittlung über disziplinäre Grenzen hinweg bedarf, um eine zeitgemäße Kulturarbeit zu unterstützen.

Dies ist überhaupt eine zentrale Erkenntnis, die sich an verschiedenen Stellen im Frankfurter KEP wiederfindet: Wesentliche Chancen zur Stärkung

und Weiterentwicklung der Kultur in der Stadt liegen im Zusammenführen von Expertisen aus den unterschiedlichen Fachgebieten. Um diese zu heben und als Grundlage für kulturpolitische Entscheidungen nutzbar zu machen, braucht es neue Strukturen und Zuständigkeiten in der Kulturverwaltung, die gezielt an diesen Schnittstellen agieren und die verschiedenen fachlichen Perspektiven vereinen.

Hierdurch kommen zu den klassischen Tätigkeiten der Kulturverwaltung, wie etwa der Pflege der kulturellen Infrastruktur und der Förderung kultureller Vorhaben Dritter, neue Aufgaben hinzu. In Frankfurt sind – angeregt auch durch den entstehenden KEP – jüngst bereits erste beispielhafte Ansätze dieser Art entstanden, weitere sollen folgen. Sie alle haben zum Ziel, die Kultur noch stärker mit anderen gesellschaftlichen Feldern zu verzahnen, um möglichst gute, auf einer breiten, interdisziplinären Wissensbasis aufbauende Lösungen für die kulturelle Stadtentwicklung zu erarbeiten.

Was hierdurch im besten Fall entstehen kann, sind produktive Synergien, die nicht nur die Kultur zukunftsfähig gestalten, sondern ebenso auf die Bedarfe und Perspektiven anderer Disziplinen eingehen und somit den Wirkungsbereich der Kultur in der Gesamtgesellschaft erweitern. Hierfür zeigt der KEP Wege auf.